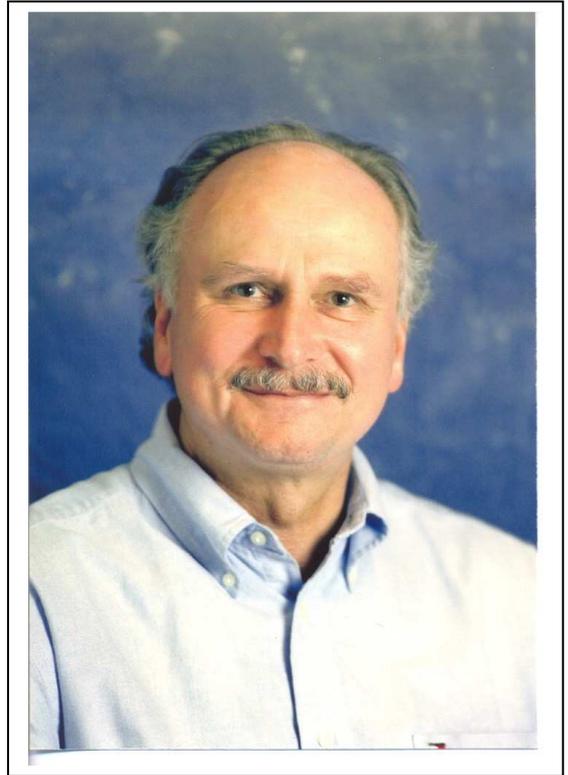


## Interview:

Lieber Dr. Heinrich Everke,

### **mit welchen Gefühlen verabschieden Sie sich aus diesem Amt ?**

Mit ein bisschen Wehmut, weil der Hospizverein einen Teil, einen Abschnitt meines Lebens geprägt hat. Ich wurde morgens wach und habe darüber nachgedacht, wie man weitermachen könnte. Wo wir was besser machen könnten. Wo Gefahren sein könnten für die Arbeit des Vereins, für die Finanzen, für seine Wirksamkeit, für die Betroffenen, sein Bild in der Öffentlichkeit. Es gab immer etwas worüber man nachdenken musste. Jetzt werde ich loslassen, meinen direkten Einfluss verringern. Nachdenken werde ich aber glaub ich weiterhin über den Verein.



### **Wenn Sie an die Gründungszeit denken, was waren Ihre Vorstellungen?**

Ich hatte das Gefühl, dass man sterbenden Menschen besser helfen musste. Das Thema war tabu. Man konnte in gesunden Zeiten nicht gut darüber reden und in kranken Zeiten noch viel weniger. Als Hausarzt kam ich oft in die Situation, dass mich die Angehörigen riefen, wenn es mit einem Patienten zu Ende ging. Sie baten darum, man möge ihn oder sie doch ins Krankenhaus schicken zum Sterben. Jeder wusste, dass dieser Mensch bald sterben würde, aber alle haben es verdrängt. Die Menschen taten mir leid, ich wollte etwas an ihrer Situation verbessern und suchte Menschen, die ähnlich dachten. Ich hatte ein Modell aus England im Kopf. Dort war ein Freund von mir gestorben, der außer von seinem Hausarzt auch von Leuten aus einem Hospiz betreut wurde. Ich bin dorthin gefahren und habe zum ersten Mal ein Hospiz, ein spezielles Krankenhaus für Sterbende, kennen gelernt. So etwas schwebte mir auch für Konstanz vor.

### **Haben sich Ihre Vorstellungen verändert?**

Natürlich! Zum Beispiel, dass ein stationäres Hospiz zwar schön wäre, aber es wäre eben auch wieder eine Art Krankenhaus. Die meisten Menschen möchten am Ende ihres Lebens aber zu Hause bleiben, wenn es irgendwie geht. Dazu braucht es vielerlei Unterstützung. Man muss Menschen finden, die ähnlich wie Angehörige bei der Betreuung von Sterbenden helfen. Man muss ein Netzwerk schaffen zwischen den verschiedenen Diensten, die bei der Hilfe mitmachen können. Man muss das Alles organisieren. Ich hatte keine Vorstellung davon, wie viele Menschen und wie viele unterschiedliche Begabungen und Fähigkeiten zusammenarbeiten müssen, damit so etwas ambulant funktioniert. Man muss daneben in allen Institutionen, Krankenhäusern, Pflegeheimen, soziale Diensten usw. um Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse von Sterbenden und ihren Angehörigen werben. Inzwischen hat sich viel verbessert.

### **Was waren für Sie persönlich die wichtigsten Ereignisse?**

Die Begegnung mit Cicely Saunders, der Gründerin der modernen Hospizbewegung, in London.

Die Fahrt nach Lindau mit Ewald Weisschedel zusammen, als wir uns dort ein Hospiz anschauen wollten und dabei erkannt haben, dass wir das nicht schaffen werden, sondern, dass wir erstmal einen Verein gründen mussten.

Die Gründungsversammlung im Hinterzimmer des „Neptun“ mit 12 Mitgliedern.

Der erste Vorbereitungskurs für Helferinnen. Ein Kurs, den wir als Vorstand erstmal miteinander in klösterlicher Klausur geübt hatten.

Die erste Patientin, die ambulant von uns umsorgt wurde.

Die Einstellung von Petra Hinderer, als erste hauptberufliche Mitarbeiterin.

Der Umbau vom Haus am Park mit viel Spendengeld, vielen Schulden und viel Angst.

Und die Schaffung einer richtigen Zentrale mit hauptberuflichen Kräften.

Die erste Patientin in der Hospizwohnung im Haus am Park.

Das erste Mal „Jazz Downtown Konstanz“ und die riesige Resonanz darauf.

Die Schaffung einer eigenen Kinderhospiz-Abteilung.

### **Was hat Sie am meisten überrascht?**

Dass alles so geklappt hat! Dass so viele Menschen bereit waren, ihre Freizeit und ihre besonderen Fähigkeiten für eine gemeinsame Idee einzusetzen. Und zwar über Jahre.

Sich für sterbende Menschen einzusetzen ist ja auf den ersten Blick keine sehr verlockende Idee. Aber ich war überrascht, wie viele Menschen eigene Erfahrungen mit dem Sterben lieber Menschen gemacht hatten und daher das Gefühl hatten, dass diese Arbeit wertvoll ist. Dass man auch etwas zurückbekommt, was nicht Geld ist, sondern ein ganz anderer Wert.

Und wie viele Menschen in dieser Stadt bereit sind große und kleine Beträge zu spenden, ohne dass ihr Name erwähnt werden soll.

### **Was haben Sie in dieser Zeit gelernt?**

Dass vieles möglich ist, wenn man die richtigen Menschen findet, die einem helfen.

Dass Teams sehr stark sein können. Dass man Kritik braucht, um besser zu werden.

Dass man Geduld und Zuversicht braucht, um auf den richtigen Zeitpunkt warten zu können. Dass Benefizaktionen gut geplant sein müssen. Dass die Organisation gerade im ehrenamtlichen Bereich enorm wichtig ist.

Und ich habe einen Tanz gelernt! Bei so manchen Gruppen-Sitzungen, die einen meditativen Ausklang haben, wurde zum Schluss „Die Ulme“ getanzt. Man fasst sich an den Händen und geht langsam im Kreis. Man darf nicht lachen und nicht stolpern dabei.

### **Worauf sind Sie am meisten stolz?**

Dass der Verein jetzt so dasteht, wie er ist: Stabil und gut funktionsfähig mit sehr guten Leuten an allen wichtigen Stellen, die ihre Tätigkeit seit Jahren konstant und zuverlässig ausüben. Dass er im Bewusstsein der Konstanzer Bevölkerung fest verankert ist und ein hohes Ansehen hat. Und dass er von vielen Schultern getragen wird. So hatten wir uns das von Anfang an erträumt und das ist gelungen.

**Wie hat Ihr Engagement Ihr eigenes Leben beeinflusst?**

Ich bin mit vielen Leuten in Kontakt gekommen, die ich sonst nicht kennen gelernt hätte. Psychologen, Therapeuten, Sozialarbeiter, Banker, Sponsoren, Musiker, Maler, Handwerker, Politiker. Ich hatte natürlich auch etwas weniger Zeit für andere Dinge, aber ich habe nichts vermisst.

Das Nachdenken über das Sterben hat mir das Leben wertvoller gemacht. Es hat mir deutlich gezeigt, dass es einfach wichtige Dinge und weniger wichtige Dinge gibt. Daraus resultiert eine gewisse Gelassenheit.

**Was wünschen Sie dem Verein für die Zukunft?**

Viel Glück - so wie bisher. Viele gute Leute, die für ihn arbeiten im hauptberuflichen und im ehrenamtlichen Bereich. Guten Teamgeist in der Führung und hohes Ansehen nach außen. Und vor allem viel Erfolg bei der Arbeit am Krankenbett und in den Familien der Kranken, damit die wesentlichen Wünsche der Sterbenden erfüllt werden: Ich will keine Schmerzen haben, ich will nicht allein sein und ich will in behüteter Umgebung sein am Ende des Lebens.



Dr. Heinrich Everke  
1.Vorsitzender Hospiz Konstanz e.V.